

sehen, daß ihr dann, da das Vermögen der Kirche nur aus etwa 800 Thlr. besteht, und daher aus diesem für sie kein bedeutender Beitrag zu erwarten ist, höhern Orts eine erhebliche Unterstützung nicht fehlen möge.

Im Innern ist die Kirche zwar ziemlich geräumig und hell, wird aber theils durch manche Unregelmäßigkeiten hinsichtlich des innern Ausbaues, so wie durch manches Gitter- und Fachwerk; theils durch ihre größtentheils noch alterthümlichen Fenster mit fast ganz vergelbten und blind gewordenen runden Gläsern (neben welchen jedoch in neuerer Zeit in zweien derselben auch viereckige Scheiben ganz traulich Platz genommen haben, so daß diese beiden Fenster wohl zu den Seltenheiten, aber gewiß nicht zu den ästhetischen Schönheiten gehören dürften); theils endlich und ganz besonders durch die bereits erwähnte alte Bretdecke, so wie durch einen in der westlichen Hälfte der Kirche des Thurmes wegen unter derselben sich hinziehenden und von 2 Säulen getragenen Balken sehr verunstaltet.

Besondere Merkwürdigkeiten giebt's in hiesiger Kirche außer dem Brustbilde eines vor nun fast 300 Jahren hier angestellt gewesenen Pfarrers keine, es müßten denn die eben erwähnten Fenster sein.

Nach O. zu, ziemlich in der Nähe der einen schmalen Seite der Kirche, befindet sich der steinerne Altar mit einem hölzernen, aus früherer Zeit stammenden Aufsatz. Dieser besteht aus mehreren Fächern, ist bunt gemalt, mit Säulen- und Schnitzwerk verziert und enthält 3 Holzgemälde, von welchen das untere die Einsegnung des Abendmahls, das mittlere Christum am Kreuze, das obere denselben auf einem Regenbogen sitzend und das jüngste Gericht haltend darstellt. Auf dem letztern spielt jedoch der leidige Gottseibeiuns mit seinen Gesellen, welche sich gar gewaltig abmühen müssen, die verdammten, aber fliehenden Seelen mit Pfeilen zu erlegen, und dann in den feuerspeienden Rachen eines in der Hölle befindlichen Ungeheuers zu spediren, die Hauptrolle. Zwar sind diese Gemälde, so weit Schreiber dieses es zu beurtheilen vermag, nicht ganz schlecht und in ihren Farben noch sämmtlich gut erhalten, ob und welchen Kunstwerth dieselben aber haben? darüber will sich derselbe, als Laie in der Sache, kein Urtheil anmaßen. Ueber diesen Gemälden befinden sich zwei gleichfalls bunt gemalte, hölzerne männliche Figuren, welche einander gegenüber sitzen und von einer Wolke getragen werden. Auch haben früher mehrere dergleichen Figuren, und zwar in aufrechter Stellung (wie aus den noch vorhandenen Postamenten derselben zu schließen ist) an beiden Seiten des Altaraufsatzes gestanden, welche jedoch bis auf zwei derselben sämmtlich verloren gegangen sind. Allein auch von diesen beiden hat sich nur die an der rechten Seite befindliche vollständig erhalten und soll, wie aus dem zu deren Füßen liegenden Eöwen hervorgeht, den Evangelisten Marcus vorstellen. Auch sie könnten noch beide hinweggenommen werden, ohne daß dadurch der Altar eines Schmuckes beraubt würde. Auf dem Altare selbst stehen zwei große zinnerne Leuchter mit 3 Füßen, so wie zwei dergleichen kleine Blumenvasen. Die erstern schenkte im Jahre 1713 kurz vor seinem Tode der Kirche ein hiesiger Bauer, Namens Andreas Böse, welcher 26 Jahre hindurch Gemeinderichter war, und nach einem sechsjährigen, sehr schmerzlichen Krankenlager in einem Al-

ter von 88 Jahren verstarb. Die letztern verehrte der Kirche im Jahre 1817, am Reformationsjubelfeste, Alwina Juliane Hölemann, eine Tochter des damaligen hiesigen Lehrers, Karl Christian Hölemann. In ihnen befinden sich zwei hübsche, der Kirche im Jahre 1841 von der hiesigen Schenkwinthin, Frau Therese Schubert, geb. Weiß, bei Gelegenheit ihrer Trauung geschenkte Bouquets von künstlichen Blumen. Auch besitzt die Kirche außer den schon weiter oben erwähnten Altargefäßen einen silbernen, vergoldeten Kelch von mittler Größe, so wie einen kleinen zinnernen Krankkelch nebst dergleichen Hostienteller. Einer alten schriftlichen Nachricht vom Jahre 1575 zu Folge besaß die Kirche früher zwei silberne Kelche, welche aber beide entweder von Dieben entwendet wurden, oder in den Wirren und Unruhen des 30jährigen Krieges verloren gingen. Es mußte daher im Jahre 1655 auf Verordnung der damaligen Kircheninspektion ein neuer (der gleich erwähnte) angeschafft werden, und die Gemeinde dazu 6 Gr. auf die Hufe beitragen.

Zum Altare selbst führt ein im Jahre 1778 gefertigter und an beiden Seiten mit einem eisernen Geländer umgebener, hölzerner Fußtritt mit drei dergleichen Stufen. Auf beiden Seiten des Altarplatzes befinden sich Männerstühle in doppelten Reihen, zwischen diesen hindurch aber, zur Rechten des Altars, gelangt man in die Sacristei. Diese ist zwar geräumig und hell, und im Ganzen nicht unfreundlich, aber etwas niedrig und feucht, ja! bei eintretendem Thau- und Regenwetter (wo dann das durch's Dach eingedrungene Wasser durch die Decke in die Sacristei herabläuft) gewöhnlich voll Pfützen, so daß dem dann darin weilenden Pfarrer eine schöne Gelegenheit geboten wird, gymnastische Uebungen anzustellen und sich im Springen zu versuchen. Bis zum Jahre 1777 hatte sie weder ein (ordentliches) Fenster, noch einen Eingang von außen, so daß beide, Licht und Pfarrer, nur von der Kirche aus durch die innere Thüre in dieselbe gelangen konnten. Wohl mag sie bis dahin ziemlich finster und mit Modergerüchen angefüllt, und daher einer Todtengruft nicht unähnlich gewesen sein, aber auch dem bei Leichenbegängnissen sich darin aufhaltenden Pfarrer gewiß niemals die für solche Fälle geeignete Stimmung gefehlt haben. Erst, nachdem in obigem Jahre dem erwähnten Mangel abgeholfen, und im Jahre 1784 die innere Thüre erneuert und mit einem Bogenfenster versehen worden war, fing es wahrscheinlich an, in der Sacristei zu tagen und freundlicher zu werden.

Mitten auf dem Altarplatze steht der aus einem einzigen Steine gearbeitete, nicht unansehnliche Taufstein, welcher im Jahre 1839 mit einer hölzernen Decke und einem dergleichen abnehmbaren Thürmchen verziert worden ist. Die in demselben befindliche zinnerne Taufschüssel stammt vom Jahre 1672, wo sie am 4. September von dem damaligen hiesigen Schenkwinthe und Kirchvater, Georg Klöbisch und dessen Ehefrau Anna, zum Andenken an die Geburt ihres ersten Kindes, Johann Georg, der Kirche geschenkt wurde. Sie enthält daher im Innern die Namen der frommen Geber: Georg und Anna Klöbisch, auf dem Rande aber die bibl. Worte: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht u. s. w., so wie das schon erwähnte Jahr nebst Datum.

(Beschluß folgt.)

Hierzu als Beilage:

Das 5te große Prämienblatt: Großenhain und seine Hauptgebäude.

Verlag von Hermann Schmidt in Dresden.

— Druck von B. G. Teubner in Dresden.